

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften
zu München.

Jahrgang 1867. Band II.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1867.

In Commission bei G. Franz.

Herr Hofmann giebt Bemerkungen:

- 1) „Zum altromanischen Leiden Christi und zum Leodegar“.

Die hohe Anerkennung, welche der Gründer und Meister der romanischen Philologie jüngst (im Jahrbuche für romanische und englische Literatur) meinem vor 12 Jahren in den Gelehrten Anzeigen unserer Akademie erschienenen Versuche zu Theil werden liess, ermuthigt mich, einen Nachtrag zu veröffentlichen, die Frucht wiederholter Beschäftigung in meinen kritisch-exegetischen Collegien über altromanische Sprache und Literatur. Da Diez den grössten Theil meiner Conjecturen gebilligt hat, so bleibt mir nur noch eine Nachlese, die sich freilich meist auf die schwierigsten Stellen bezieht, und daher mit um so grösserer Nachsicht aufgenommen zu werden wünscht.

Leiden Christi.

Str. 19,1 l. *lo sso talant*, nach der gewöhnlichen Verdopplung des anlautenden Consonanten zwischen zwei Vocalen verschiedener Wörter.

Str. 24 glaube ich dem Sinne entsprechender umsetzen zu dürfen

que faire covē a trestoz
per remembrar sa passiun.

Str. 33,3 lies Judas für Judeus.

Str. 29,3. *aduned*. Hier ist zu bemerken, dass Edélestand du Méril (Formation de la langue française 1852), der die ersten 18 Strophen des Leodegar mit den abweichenden Lesarten des Hrn. Desbouis, Bibliothekar von Clermont-Ferrand mittheilt, in der 16. Strophe statt *advuat*, der

Lesung des Hrn. Valet de Viriville, gleichfalls adunat gibt, wodurch die Lesart vollends sicher gestellt wird. Ich habe die Erklärung von Henschel (aus idoneare) angeführt, bin aber jetzt vollkommen überzeugt, dass die ursprüngliche Deutung von Diez (aus ahd. sih einôn) die allein richtige und in jeder Hinsicht passende ist. Erstens in formeller Beziehung; denn adunare ist = aduner. Zweitens für den Sinn; denn genau dieselbe Bedeutung, welche in unsern Stellen für s'aduner passt, hat sih einôn und gaeinôn in mehreren der zahlreichen von Graff I, 331 ff. angeführten Belege, sogar in Verbindung mit sprechen, gerade, wie in unseren romanischen Denkmälern, Leod. 16. dist et adunat. So N. Psalm. 38,2. ih *chad* in mînemo herzen. unde *einôta mih* sus. N. 101,8. die *einôton sih* uuder mir *jurabant*. Mart. *geimun* jurasse. N. 118,106. ih suuôr unde *geeinôta mih*, Em. 8. *kaeinôt* adunat. Offenbar ist aus dem Begriffe: eine Vereinigung beschwören, die allgemeinere Bedeutung schwören, versichern, hervorgegangen, die in unseren beiden Stellen so vorzüglich passt, während P. Chr. Str. 43,3 in adunovent das Wort in der gewöhnlichen Bedeutung steht. Es ist diess einer der vielen Fälle, wo germanischer und romanischer Ausdruck zusammenstimmen.

Str. 44,4 fehlt eine Sylbe, deren Ergänzung auf doppelte Weise versucht werden könnte, einmal, indem man *neul* (zweis.) für nul, oder *fedre* (fecerat) für feist setzte; dieses fedre erscheint nemlich in der Str. 47,4, wo die Handschrift *to* hat, was ich in *t' o trenne* und fedre, (nach Analogie von medre = miserat) als fecerat fasse (nicht als ferit), also = wer dir diess gethan hat?

Str. 76,3,4, lese und ergänze ich:

chi per *humila* (= humla) confession
colpa perdones al ladrun.

Dass in hum va humil stecken müsse, hat Diez schon gezeigt; ich glaube nun durch humila auch den Schriftzügen

vollkommen gerecht zu werden, indem ich annehme, dass humila als humua (hum va des französischen Herausgebers) verlesen wurde. Die Aussprache war natürlich zweisylbig, wenn auch humila geschrieben wurde.

Str. 83,4. Es scheint durchaus nicht, dass für *inls* eine andere Besserung gefunden werden könnte, als die von Diez vorgeschlagene *vils*, man müsste denn den ganzen Reim und damit murir in der vorausgehenden Zeile ändern wollen.

Str. 86,2 l. *que lli* dones.

Str. 88,4 lese ich *ant acel temps* st. *anc a cel*, wie 90, 1 *fuc* für *fut* steht.

Str. 93,0 *regnet pocianz se fena*. Wohl die verzweifeltste Stelle des ganzen Denkmals. Was ich früher hingeworfen, war nur ein flüchtiger Einfall, dem ich selbst nicht den geringsten Werth beilegte. Der Fehler muss, wenn wir uns nur an die französische Ausgabe halten, in *pocianz* vermuthet werden; denn dieses hat Champollion-Figeac mit einem Fragezeichen versehen, also stund nicht so in der Handschrift oder es stund noch etwas dabei, was er nicht herausbringen konnte. Da der Schluss des Verses *fena* = *fine* auf *aucise* reimt, so lässt sich auch daraus schliessen, dass die fehlenden zwei Sylben vor *fena* gesucht werden müssen. Indem ich diess erwäge und darauf ausgehe, ohne Aenderung eines einzigen Buchstaben den Vers zu ergänzen, kann ich das Ausgelassene nur in Abkürzungszeichen finden, die wieder um *pocianz* herum gestanden haben müssen. Annehmend also, dass in *p* ein Queerstrichelchen unten, ferner über dem *i* eines oben zu ergänzen ist, erhalte ich *perocinanz*, dann lese ich *ne* statt *se* und erhalte so:

regnet peroc inanz ne fina, d. h. (obwohl Christi Leib getödtet ist) sein Reich darum fortan nicht endet. *peroc* (*per hoc*) und *inanz* (*in ante*) werden kein Bedenken finden,

ebenso wenig die Aenderung ne für se. Die Weglassung des Artikels oder des Pron. possess. vor regnet ist ein Archaismus, den folgende Strophen bestätigen, 7. prophetes, wenn diess, wie ich vermuthe, der Singular ist, wo dann das Verbum in avie oder aveit zu ändern ist, 31 marrimenz. Da indess eigentlich sos bei regnet zu ergänzen wäre, so liesse sich, wenn man regnet (= sein Reich) beanstandet und nicht annehmen will, dass das de lui der vorausgehenden Zeile auch noch für diese Wirkung habe, sehr einfach sos rengs (Str. 74 en ton reng) setzen. Was den Sinn der von mir emendirten Stelle betrifft, glaube ich, dass er mit dem vorausgehenden Verse in so nothwendiger Folge steht, als diess nur bei einer Conjectur gewünscht werden kann: wiewohl Christus getödtet ist, so hört sein Reich darum doch nicht auf.

Str. 98,2 *soes* scheint mir für *foes* verlesen, welches offenbar = *fues* ist, wie es in 78,4 steht und dort schon von Diez in *furet* gebessert ist. Auch an unserer Stelle gibt *furet* einen ganz richtigen Sinn und Vers.

Str. 105,1. In diesem *seinhe* scheint die Urform des späteren französischen *sire* zu stecken, nämlich *sinre*, welches in *seinhe* bis auf das schliessende r provenzalisirt wurde.

Str. 107,2 lese ich für *soi doi* im Anschlusse an Lucas, 24,13.

Str. 111,3,4. Bei der Verwechslung von e und o, die in unserem Stücke nach Ausweis des Facsimile sehr leicht vor sich gehen konnte, glaube ich, dass der früheste Vorschlag von Diez: *sa passion peions testat* ganz unbedenklich aufgenommen werden muss, so trefflich auch die Erklärung von Delius sonst für *tostas* passt; denn das Hauptgebrechen dieser Strophe, der Mangel des Verbuns wird dadurch beseitigt. Ich gehe noch weiter und finde auch im 4. Verse ein solches, indem ich statt *signa de* lese *signave* = bezeichnete. Ein solches Imperfectum kömmt zwar

zufälliger Weise nicht in unserem Gedichte vor; aber im Plural erscheinen die Formen auf *avent* = *event* nebeneinander, jene in der Mehrzahl, *annavent*, *nomnavent*, *portavent*, *menaven*, neben *eswardevet*, *estevent*. Ein zweites Verbum aber in diese letzte Zeile der Strophe einzuführen, scheint mir darum unerlässlich, weil sonst die Verbindung nothwendig wäre *signa testat* d. h. bezeichnete das Zeichen, was logisch schwerlich zu dulden wäre.

Str. 113,2 möchte als Ergänzung des 2. Verses *converseit il* = verkehrte er, sich am besten empfehlen. Das in dieser Str. V. 4 vorkommende *regnum* darf ich vielleicht auch noch als Stütze für meine Auffassung von Str. 93,4 anführen.

Str. 114,1 ist eine der Stellen, die durch Mangel eines Verbums das meiste Bedenken erregen. Da dieses nur in *coal* gesucht werden kann, so vermuthet ich *roa ls* = *rogat* (oder *rogavit*) *illos*. *l* für *ls*, wie in 113,1 *fidel* für *fidels*, Verwechslung von *r* und *c*, hat kein grosses Bedenken. Dass man *roar* sagte, beweist *roazo*.

Str. 125,1 ist eine sehr schlimme Stelle, der ich jetzt durch einfache Emendation von *lui* abhelfen zu können glaube. Die 4 Striche scheinen mir verlesen und *sin* in der HS. zu stehen, also: *sin qu'e aiude nuls vendra* = ohne dass Jemand (ihnen) zu Hülfe kommen wird, wachsen die Christen um so mehr, je schlimmer es ihnen der Teufel macht.

Str. 126,4 könnte man auch *sos fidels* lesen für *los deu fidels*.

Hiemit sind, so viel ich sehe, alle Stellen behandelt, die im Leiden Christi noch bedeutenden Schwierigkeiten unterlagen. Im Leodegar ist nur eine einzige noch nicht aufgeklärt, nämlich Str. 34,1: *il mio fraire, miedra me beuure*. Wenn man *medre* = *miserat*, *fedre* = *fecerat*, erwägt und daneben die Formen *fisdra* = *fedre*, *misdrent*

= medrent, so ergibt sich, dass das d in diesen Fällen vor r einem romanischen z oder sd, und einem lateinischen s oder c entspricht. *miedra* wäre also = *misera* und *miedra me* = *misera me* d. h. *miserere mei*. Somit wäre *miedra* eine Uebergangsform zwischen *mizra* und *medra*, entsprechend den vorhandenen *misdrent* und *medre*. *beuure* beseitigt sich einfach als Wiederholung aus dem folgenden Verse. Nun bleibt nur noch die Schwierigkeit einer fehlenden Sylbe, wenn *miedra*, wie wahrscheinlich, zweisylbig ausgesprochen wurde. War es dreisylbig, so braucht der Vers keine Ergänzung, und auch der Reim *me: porter* genügt; sonst könnte man vor *miedra* etwa *car* (das precativ doch) einschalten.

Hiemit habe ich alle wichtigen Fälle (nebst einigen unwichtigen) behandelt, die in beiden Gedichten nach ihrer bis jetzt bekannten Lesung noch übrig geblieben waren. Ich hielt mich überall so nahe als möglich an den Buchstaben der Ueberlieferung, da ich überzeugt bin, dass bei einer so grossen und deutlichen Handschrift der Fehler immer nur in wenigen missverstandenen Buchstaben liegen kann. Was den Sinn der vorgeschlagenen Emendationen angeht, wird man mir, glaube ich, zugeben, dass sie sich überall ungewungen dem sonst sicheren Zusammenhange einfügen. Der Schluss der ganzen Untersuchung, wissen wir, kann erst dann erfolgen, wenn eine neue kunstgerechte Lesung, oder noch besser, ein (wo möglich photographisches) Facsimile vorliegt, wie wir sie von ähnlichen wichtigen Denkmälern unserer alten Sprache längst besitzen. Gleichwohl müssen wir in Deutschland uns damit beschäftigen, wäre es auch nur, weil wir diese altromanischen Denkmäler in den Kreis unserer akademischen Lehrthätigkeit aufgenommen haben und darin eine beständige Nöthigung finden, aus inneren Mitteln zu ersetzen, was äussere Verhältnisse uns ungünstig verweigern.
